

Futter für die Vögel sollte man am besten in Häuser oder Futtersäulen legen, dann bleibt es sauber.
Foto: Christoph Soeder/dpa



Kekse für die Vögel

Vogelfutter lässt sich mühelos herstellen – es macht sogar Spaß. Ein Rezepttipp.

Selbst gemachtes Vogelfutter in Keksform hat viele Vorteile. Die Vögel bekommen nahrhaftes Fressen, den Menschen macht das Herstellen Spaß. Zum Beispiel mit Kindern an einem Adventsnachmittag – so lautet jedenfall der Vorschlag der Tierschutzstiftung Vier Pfoten. Hängt das Futter schließlich am Baum, können die Kinder die Tiere dort beobachten, bei einem Baum im eigenen Garten sogar täglich mehrmals.

Die Mini-Büfets für Vögel in Keksform sind außerdem ein nettes Mitbringsel, schreibt das Verbrauchermagazin „Öko-Test“ auf seiner Website. Generell sei es hygienischer, Futter aufzuhängen, als es im Häuschen auszustreuen, so das Magazin. Denn dort lande der Vogeldreck zwischen dem Futter.

Mit selbst gemachten Futterkekse am Band vermeidet man auch im Netz gekaufte fertige Kugeln. In diesen könnten sich die Vögel laut den Tierschützern von Vier Pfoten verfangen. Und nicht selten werden die leeren Plastiknetze dann in die Natur geweht.

Das Selbermachen solcher Kekse ist gar nicht schwer. Laut der Experten von Vier Pfoten sind nur wenige Zutaten nötig.

Zuerst einmal benötigt man Pflanzenfett (zum Beispiel Kokosfett) und etwas Salatöl. Dazu Sonnenblumenkerne, Hanfkörner, Hirse, Mohn oder gehackte Nüsse, alles ungewürzt und ungesalzen. Für Weichfutter-Fresser wie Rotkehlchen, Amsel oder Wacholderdrosseln kann man Rosinen und anderes Trockenobst untermischen.

Zwei Teile geschmolzenes Pflanzenfett werden mit einem Teil Samenmischung vermergt und etwas Salatöl hinzugefügt. Eine Arbeitsfläche mit Backpapier auslegen, die gewünschten Formen platzieren und mit der Mischung befüllen. In das obere Drittel der Form einen Holzspieß oder Zahnstocher stecken.

Ist die Mischung trocken, wird das Stäbchen entfernt, und ein Band zum Aufhängen wird hindurch gezogen. Die erkaltete Masse lässt sich leicht aus der Form lösen. Übrig gebliebene Futtermischung können Sie zwischen die Astgabeln von Bäumen streichen.

Ein weiterer Tipp der Öko-Tester: Hängen Sie das selbst gemachte Futter draußen an einer schattigen Stelle auf, damit es an sonnigen Tagen nicht schmilzt.

Winterschlaf im Obstgarten

Frost, Sonne und Temperaturschwankungen setzen Obstbäumen in der eisigen Jahreszeit zu. Mit **GEZIELTEN SCHUTZMAßNAHMEN** bleiben die Gehölze dennoch gesund.

Die Luft ist glasklar, der Himmel tiefblau, und die Wintersonne lässt gefrorene Tropfen in den Ästen funkeln wie winzige Lichterketten. Für die einen ein zauberhaftes Bild – für Hobbygärtner ein Grund zur Sorge. Zu harter Frost kann die anstehende Obsternte buchstäblich auf Eis legen. Ganz verhindern lässt sich die Frostgefahr nicht, sagt Heinrich Beltz, Gartenbauingenieur und Versuchsleiter in der Landwirtschaftskammer Niedersachsens. Aber: Wer rechtzeitig vorsorge, könne seine Obstbäume gut durch die kalte Jahreszeit bringen.

„Auch ohne Hilfe haben winterharte Gehölze ihr eigenes Schutzprogramm gegen den Frost“, erklärt der Experte. Während weiche Pflanzen wie etwa Tomaten schon beim ersten Frost schlappmachen, sind Obstbäume robuster. Ihre Strategie? Sie bereiten sich clever auf die kalten Temperaturen vor – und zwar rechtzeitig. Ab September stellen die Pflanzen langsam ihr Wachstum ein, die Triebspitzen verhärten, und die Pflanze zieht die Nährstoffe aus den Blättern in das Holz und in die Wurzeln.

ZARTE TRIEBE SIND ANFÄLLIGER

Das können wir auch von außen beobachten: Sobald die Pflanze dem Laub Nährstoffe entzieht, färbt es sich und fällt zu Boden. Während Tomaten und Co. noch reichlich Wasser in den Zellen haben, das sich bei Frost dehnt und die Zelle so zum Platzen bringt, sind die ausgehärteten Gehölze gut geschützt. Bis es soweit ist, dauert es ein paar

Wochen bis Monate, aber spätestens im November sind die Gehölze bereit für Eis und Schnee.

Doch nicht jeder Baum steckt Frost gleich gut weg. Junge Pflanzen mit zarten Trieben sind anfälliger als alte, kräftige Exemplare. „Erfriert ein Ast von einem Zentimeter Dicke an einem ausgewachsenen Baum, ist das meist kein Drama. Bei einem jungen Bäumchen kann das aber das Aus bedeuten“, sagt Beltz. Noch empfindlicher als junge Apfel- oder Birnenbäume reagieren Feigen oder Kivis – sie brauchen bei Minusgraden zusätzlichen Schutz.

Wenn die Nächte frostig werden, heißt es deshalb: einpacken! Zwischen Mitte und Ende Dezember brauchen empfindliche Gehölze einen schützenden Mantel, zum Beispiel aus Vlies oder Reisig. Insbesondere in Regionen, in denen man üblicherweise mit starken Frösten im Winter rechnen kann, etwa in den Voralpen. Wichtig ist, nicht nur den Wurzelbereich, sondern auch den Stamm und die Krone einzuhüllen. Spätestens zwischen Mitte und Ende Februar werden die Gehölze sorgfältig eingepackt und tragen ihren möglichen Schutz bis Ende Februar. Obstbäume in Töpfen fühlen sich wohler, wenn der Topf in Jute oder Vlies gewickelt oder sogar in den Gartenboden eingegraben wird.

Und dann gibt es laut Beltz noch ein paar ganz frostempfindliche Kandidaten unter den Obstgehölzen: „Zitruspflanzen mögen es auch in den kalten Monaten mild“, sagt der Experte. Zitronen, Clementinen und



Unbedingt entfernen: In Fruchtmumien, also in verfaulten Früchten an Ästen oder auf dem Boden, fühlt sich der Pilz Monilia im Winter sehr wohl – und greift im Folgejahr die frischen Früchte an.

Foto: IMAGO/Zoonar.com
Peter Himmelhuber

im Folgejahr die frischen Früchte an. Je mehr Fruchtmumien rund um den Baum zu finden sind, desto höher ist der Infektionsdruck, so der Gartenbauingenieur. Das bedeutet: Verfaulte Früchte müssen runter und sollten besser nicht auf dem Kompost oder an einem anderen Ort im Garten landen. Die Pilzsporen sterben dort nicht ab – Fruchtmumien gehören deshalb unbedingt in die Biotonne.

Wenn im April oder Mai die ersten Blütenknospen aufspringen, beginnt die kritischste Zeit. Eine einzige frostige Nacht kann die ganze Blütenpracht – und damit die Ernte – zunichtemachen. Im Erwerbsanbau ist eine Frostschutzberegnung ein effektives Mittel. Davon rät Beltz im eigenen Garten aber ab – eine solche Beregnung lässt sich zuhause in der Regel nicht zuverlässig umsetzen. Feuertöpfe rund um die Bäume sind aus Umweltgründen nicht empfehlenswert.

Besser ist es, kleine Bäume bei Spätfrostgefahr mit einem Vlies zu umhüllen oder Kübelpflanzen kurzfristig in die Garage zu stellen. Gut geschützt überstehen Apfel, Birne und Co. so auch frostige Nächte – und starten gestärkt in die neue Gartensaison.

Co. gehören deshalb in den Wintergarten – dort fühlen sie sich bei fünf bis zehn Grad am wohlsten. Auch Oliven und Granatäpfel mögen keinen Frost, wenn sie auch nicht ganz so empfindlich sind wie die Zitrusstämmchen.

Auch wenn heimische Obstgehölze wie Apfel oder Kirschen, salopp gesagt, etwas härter im Nehmen sind und Frost in der Regel gut überstehen, kann es ab Februar tückisch werden. Zum Ende des Winters ist der Boden noch gefroren, doch die Sonne hat schon Kraft. Dann erwärmt sich die Rinde an der sonnenbeschienenen Seite, während die Schattenseite eiskalt und gefroren bleibt.

So entstehen Spannungen, die zu sogenannten Frostrissen führen. Diese längs verlaufenden Risse schwächen den Baum, denn sie hemmen den Nähr-

stofftransport. Und nicht nur das: Sie sind im schlimmsten Fall auch ein Türöffner für Pilzkrankheiten, erklärt Beltz. Dadurch wächst der Baum schlechter – und das möchte man als Hobbygärtner vermeiden.

FRUCHTMUMIEN BESEITIGEN

Zum Glück gibt es ein einfaches Mittel: Ein weißer Kalkanstrich aus dem Fachhandel reflektiert das Sonnenlicht und verhindert, dass sich der Stamm zu stark aufheizt. So bleibt die Rinde heil und der Baum gesund.

Bei Obstbäumen sind die Frostrisse nicht die einzige Einladung für Pilzkrankheiten: Fruchtmumien – vertrocknete, verfaulte Früchte – an den Ästen oder auf dem Boden unter dem Baum sind das Winterquartier des Pilzes Monilia. Der Pilz überwintert in den Fruchtmumien und greift

Adventskalender von HAZ und NP

HAZ

NP

Mitmachen
und gewinnen



REISEGUTSCHEIN
ÜBER 10.000 EURO!
TravelEssence
N° SEELAND • AUSTRALIEN



stadler
Deutschlands größtes Zweirad-Center



NOBBE
GmbH

Tagesgewinne und die Chance auf einen Toyota Yaris, einen Reisegutschein oder ein E-Bike

Energieverbrauch Toyota Yaris Cross Hybrid, 1,5-l-VVT-i Benzinmotor 68 kW (92 PS) und Elektromotor 59 kW (80 PS), Systemleistung 85 kW (116 PS); Verbrauch nach WLTP: kombiniert: 4,5/100 km, Innenstadt (Low Zyklus): 3,2/100 km, Stadtrand (Medium Zyklus): 3,4/100 km, Landstraße (High Zyklus): 3,9/100 km, Autobahn (Extra High Zyklus): 6,1/100 km; CO₂-Emissionen nach WLTP: kombiniert 101g/km. CO₂-Klasse: C.